

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

Weihnachtsgrüße aus Moskau

Der vor einigen Wochen durchgeführte NATO-Gipfel in Lissabon mit dem Partnerschafts-Angebot an Moskau, aber auch die Erklärung der russischen Staatsführung zu einem gemeinsamen Wirtschaftsraum zwischen Brüssel und Wladiwostok hat politische Fantasien freigesetzt. Das alte Denken, das lang gehegte Feindbild ist aber auf beiden Seiten noch tief verwurzelt. Davon war vor kurzem auch auf einer Fachtagung zu „Neuen Dimensionen der europäischen Außen- und Sicherheitspolitik“ in Moskau die Rede. Wer jedoch mit offenen Augen durch die 10-Millionen-Stadt fährt, spürt die deutliche Wende.

Weltstadt war Moskau auch in der Zeit der „ruhmreichen Sowjetunion“. Wer dort erstmals hinkam, beispielsweise 1977 mit einem Schlafbus von ROTEL-Tours, dem Busunternehmen aus Tittling, war erstaunt über den krassen Unterschied zwischen den ländlichen Regionen und der Hauptstadt. Das hatte natürlich mit Propaganda zu tun. Denn wer fuhr damals schon übers Land? Das Zentrum der Weltmacht, die sich anschickte, die USA zu überholen, musste Eindruck schinden. Das Zentrum der Hauptstadt wiederum, der Kreml, hatte sich zum Magnet entwickelt. Das ist heute nicht anders.

Sichtbarer Wandel in Moskau

Im Jahr 2010 ist trotzdem vieles anders. Nicht mehr das Lenin-Mausoleum scheint alleiniger Anziehungspunkt zu sein. Kirchen und Klöster, Friedhöfe und Einkaufstempel, Restaurants und Nachtlokale, restaurierte Stadtviertel und neue Botschaftsgebäude laden zum Besuch und Bestaunen ein. Vor allem dienen zahlreiche First-Class-Hotels dem internationalen Publikum, und zwar ohne die alle(s) überwachende Djeschurnaja, die Etagen-Dame, die eingeschleppten Nutten auch in der „guten alten Zeit“ der Sowjetunion, in der es offiziell keine Prostitution gab, gegen Trinkgeld Durchlass gewährte. Das „Verkommene“, auch in der Qualität von Gast- und Übernachtungsstätten, ist einem angenehmen Luxus gewichen.

Noch 1989, kurz vor der großen Wende, die auch Ergebnis von Glasnost und Perestroika war, erwies sich der Besuch eines katholischen Gottesdienstes in Moskau als nahezu unmöglich, vor allem aber als gefährlich. Wer diesen in einer polnischen Kirche trotzdem mitfeiern wollte, wie zwei Bundestagsabge-



Der Rote Platz im Winter 2010.

ordnete der Unionsfraktion, fühlte sich bewacht – aber, o Wunder, nicht belästigt. Dann spielte plötzlich die Russisch-Orthodoxe Kirche ihre große und vaterländische Rolle. Russische Präsidenten brauchten den Segen der Kirche, um an die Seele des Volkes heran zu kommen. Jetzt, in der Vorfreude auf Weihnachten und vor allem das Neue Jahr, präsentiert sich Moskau als nahezu christliche Metropole, mindestens so deutlich wie das laisierte Berlin oder Leipzig. Überall prangen Transparente mit „Snowim godom i radischtwom - Ein gutes Neues Jahr und Weihnachten“ – wobei das orthodoxe Weihnachten erst am 6. Januar, also nach Neujahr gefeiert wird.

Russland als Partner des Westens

Die Delegation des deutschen Verteidigungsausschusses, die 1995 mehrere Besuche russischer Sicherheitspolitiker in Bonn erwiderte, hatte als Hauptthema die Besänftigung

der ehemaligen Weltmacht, die sich degradiert fühlte. Vor allem die Expansion der NATO, im Westen gern als „Öffnung für neue Partner“ bezeichnet, trieb Gefühle der Ohnmacht und der Wut in die Herzen der russischen Politiker. Man musste diesen zeigen, dass zumindest die wiedervereinten deutschen Politiker keine Großmacht-Allüren anstrebten. Mit viel Wodka, auch schon beim Mittagessen, und sogar mit Kalinka-Gesängen und atemberaubenden Tanzeinlagen, versuchte der Autor als damaliger Ausschuss-Chef die Freiheitsbestrebungen der baltischen Menschen oder der Polen und Tschechen als im Sinne der neuen russischen Demokratie schmackhaft zu machen. Die neuen Kontakte halfen. Aber Russland blieb Russland: raueres Machtverhalten, seltsamere Demokratie und häufigere Korruption gelten als Markenzeichen. Manche der damaligen russischen Abgeordneten sind

sogar ermordet worden, auch Journalisten und Menschenrechtler. Trotzdem strebt „der Westen“, ja sogar die NATO, ein partnerschaftliches Verhältnis mit Russland an. Die „strategische Partnerschaft“ wünscht vor allem die Wirtschaft, und zwar besonders auch Bayern, dessen Staatsregierung seit Jahren stolz auf gute wirtschaftliche Kontakte ist. Mit dem inzwischen abgesetzten langjährigen Oberbürgermeister von Moskau, Juri Luschkow, hatten sich ihre Vertreter immer wieder getroffen. Ob Wladimir Putin ein „lupenreiner Demokrat“ ist, wie Altkanzler und in russischen Diensten stehender Pipeline-Manager Gerhard Schröder betonte, ist auch in Bayern nicht immer wichtig.

Sportliche Großereignisse als Transmissionsriemen der Demokratie?

2001 hatte sich die Fußballmannschaft des Deutschen Bundestages im Moskauer

Dynamo-Stadion vor 7.000 Zuschauern einem sportlichen Vergleich gestellt, nachdem der „Futbolnij Klub Duma“ bereits 1998 in Bonn angetreten war. Die 0:1-Niederlage konnte angesichts hervorragender neuer Kontakte verschmerzt werden. Man verstand sich auf Anhieb, auch ohne Sprachkenntnisse. Der Sport war jedoch immer schon Vehikel der Politik. So wundert es nicht, dass – trotz klar vorhandener Defizite aller Art – die Olympischen Winterspiele 2014 und die Fußball-WM 2018 in Russland durchgeführt werden sollen. Eine so große Show wie die Chinesen mit ihren Olympischen Spielen werden die Russen wohl nicht organisieren. Aber die dadurch zum Ausdruck gekommene internationale Anerkennung könnte in Russland zu einem deutlicheren demokratischen Schub führen. Wenn sich „die Welt“ in verschiedenen Städten fern von Moskau trifft, gibt es eine freiere Berichterstattung und großzügigere Begegnungen. Zumindest der europäische Teil Russlands wird in seinem positiven Drang nach Europa einen sichtbaren Aufschwung erleben. Auch deutsche Fans könnten in Massen nach Russland strömen, zumindest mehr als 2010 nach Südafrika. Vielleicht bekommen sogar bayerische Unternehmen Bau- und Logistik-Aufträge. Das würde auf jeden Fall zu einer Geschichte, die akzeptabler ist als zu Napoleons Zeiten, wo Tausende bayerischer Soldaten im Wintersturm vor Moskau umkamen – vom Trauma des 2. Weltkrieg gar nicht zu reden. Die anfangs erwähnte Fachtagung musste allerdings auch die Ansicht russischer Abgeordneter zur Kenntnis nehmen, dass EU und NATO auf dem Kaukasus nichts zu suchen haben – sie würden sich nur die Finger verbrennen. Der Balkan lässt grüßen.